

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 39 (1906)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt



Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P.A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. Weihnacht. — Aus der Keltenzelt. — Die Schulinspektorsfrage. — Eine Anregung. — Gesangliches aus dem Ob- und Nidwalden. — Konzert des seeländischen Lehrer- und Lehrergesangsvereins in Aarberg. — Kreisverband Interlaken. — Schulinspektor des 8. Kreises. — Antialkoholische Löschrätter. — Konzert des Oberseminars. — Lehrerturnverein Bern und Umgebung. — Adelboden. — Bern. — Lauperswil. — Zürich. — Literarisches.

Weihnacht.

Ich erhebe mein Glas und spreche: „Ehre sei Gott in der Höhe! Erde und Sternenzelt loben seine Werke. Die Liebe, die den Menschen zu Menschen drängt, und der grosse Zug des Schicksals, der sich im Leben des einzelnen offenbart, sind sein unergründlichstes Wunder. Ehre sei Jesus Christus! Ich danke dir, dass du uns armen Menschen das grosse Atemholen vergönnt, Weihnacht, Deingedenken. Erfülle die Sehnsucht der Herzen! Gib, dass wir nicht weiterhin mehr wie die Wilden leben. Friede auf Erden! Friede! Friede! Die Völker bedürfen seiner wie des täglichen Brotes. Ein Verbrecher, der sie in den Krieg hetzt! An den Menschen ein Wohlgefallen! Ich grüsse euch, ihr Pfadsucher der Vorzeit, deren Namen verklungen sind. Ihr Menschen der Gegenwart aber! Spinnt an dem lichten Faden der Verschollenen fort, entdeckt, erfindet! Betrügt euch indessen nicht! Wohl lauscht ihr der Gehirnzelle ihr feinstes Leben ab, wohl zerlegt ihr die fernsten Sonnen in ihre Elemente und seid Gefässe, die von Wissen überfließen. Wie steht es aber um die Vermehrung des edleren Lebensgehaltes, um das innere, zartere Glück der Seelen? Fast wie Diogenes muss man es mit der Laterne suchen. Und was findet man? In Hütten und Palästen die grosse Lebensangst. In euren stolzen Städten stets noch miss-handelte, um ihre Jugend betrogene Kinder, verkaufte Mädchen und Frauen, die Feilheit der Seelen, den Sieg des Geldes, der Gewalt und der Gewissenlosigkeit. Wider euch zeugt die Magd, die Erbarmen mit dem Wurm hat und ihr Neugebornes erwürgt. Wider euch zeugen die Frauen, die mit faulenden Brüsten in den Spitälern siechen. Wider euch zeugen die Irrenhäuser und Gefängnisse, die ihr stets grösser bauen müsst.

J. C. Heer, Der Wetterwart.

Aus der Keltenzeit.

Schluss.

Doch ein ander Bild. Wieder graben die fleissigen Arbeiter eine ordentlich grosse Fläche aus. Schon in 20 cm Tiefe tritt der Sand auf, und wenig tiefer sind zwei Gerippe gefunden, beide gut erhalten. Zur rechten Seite des einen, in Schulterhöhe, findet sich ein brauner Roststreifen. Er enthält ein Eisenschwert, das mit grösster Vorsicht gelöst und auf einen Laden gebracht wird. Nun zeigt es Spuren von Gewebe; ja eine genaue Untersuchung lässt sogar drei Arten erkennen: ganz feines, gröberes und grobes. Auf und bei dem Schwerte liegen eiserne und bronzene Tragriemenringe; die Scheide ist vielfach mit Zierlinien bedeckt und hat unten einen doppelt durchbrochenen Fuss, und am Dorn sind ziemliche Reste des Holzgriffes. Neben dem Schwerte liegt die elegant gearbeitete Lanzenspitze mit einem Stücke des Holzschafes. Auf der Brust erscheint ein breites, gebuckeltes Eisenblech, der Beschlag des Schildes. Das Kleid schloss der Mann mit eiserner Heftnadel an der linken Hüfte und den Mantel mit einer 15 cm langen Certosafibel auf der rechten Schulter. Und sonderbar, neben den trefflich erhaltenen Knochen finden sich diejenigen des rechten Vorderbeines eines Schweines. Alles dies ist umgeben von faust- bis kopfgrossen Rollsteinen; wir haben eine Steineinfassung, wie sie hie und da vorkommt.

Schwarzer Sand im andern Grabe weist auf vermodertes Holz hin. Deutlich weist der Sand über, neben und unter dem Knochengerüste auf einen ganzen Sarg hin, in den das liebe Weib gebettet wurde. Aber nicht nur am Sarge ist die Wohlhabenheit und Würde der Frau zu erkennen, sondern die überaus wertvollen Beigaben heben sie vor vielen andern Toten hervor. Auch sie hat vier Ringe an den Knöcheln, hergestellt aus geripptem Bronzeblech und einer Holzseele. An beiden Händen trägt sie bronzene und silberne Fingerringe, darunter die typischen Schnabelformen. Die Arme besitzen mit Wulsten, Kehlen, Schräglinien und Emailrosetten fein gezierte Spangen aus Bronze, deren grüner Rostüberzug (Patina) hell glitzert. Aber viel lustiger leuchtet es auf der Brust und am Halse. Während hier je 25 Perlen aus dunkelblauem Kobaltglas mit Emailinlagen und 25 aus Bernstein in verschiedener Form und Grösse prangen, liegen auf der Brust ein halbes Dutzend Bronzeheftnadeln mit einzelnen Köpfchen und frankengrossen Rosetten aus rotem und weissem Email auf Bügel und Spirale. Doch rasch verschwinden diese Herrlichkeiten in Watte und Schachteln, dass sie nicht von Luft und Wärme zerstört werden. Anatom und Präparator beschäftigen sich noch weiter mit Messen und Untersuchen der Knochen dieser Gräber, indessen wir unsere Aufmerksamkeit einem dritten erschlossenen zuwenden, worin das sehr starke Gebein eines Mannes

zum Vorschein kommt, das nur einen stark gebuckelten, hohlen Armring und einige Eisen- und Bronzefibeln auf Brust und Schulter aufweist. Aber der auf der Seite liegende Schädel besitzt ein grosses Loch über der Schläfe, doch nicht durch Schlag oder Druck entstanden, sondern durch Schneiden mittelst eines scharfen Werkzeuges, um eine schmerzhaft Kopfkrankeheit zu heilen oder das herausgeschnittene Stück als Amulett zu verwenden. Die Untersuchung lässt deutlich erkennen, dass die Wundränder geheilt sind und der Operierte den Gewalteingriff überstanden hat. Ähnliches geschieht auch heute noch an verschiedenen Orten der Erde, und das historische Museum in Bern hat letzthin aus Pfahlbauten des Neuenburgersees mehrere aus Schädeln erstellte Amulette verschiedener Form erhalten. Der Anatom weist ferner an den Knochen der vorigen Gräber Wucherungen an Arm und Fingern, wie am Schädel nach, die auf Gicht schliessen lassen. Aus der Art des Schmuckes zu schliessen, haben diese Leute um 300—250 v. Chr. auf unserer Erde gewandelt.

Diese zwei Gräbergruppen der Frühlatènezeit liegen auf der nördlichen Seite des Friedhofes. Ganz andere Schmuckformen gehören den Gräbern der Südhälfte aus Mittellatène an. Wenn wir zum dritten Male der Abdeckung eines grössern Platzes beiwohnen, so sehen wir, was Lage, Tiefe und Anordnung der Gräber betrifft, die gleichen Verhältnisse: meistens Süd-, Nord- oder Ost-Westrichtung, 20—200 cm Tiefe, bald nahe aneinander, bald entfernt, so viel möglich in Kies oder Sand und nicht übereinander; doch kommen auch diese Fälle vor. Drei Gräber und ein schwarzer, runder Fleck sind bestimmt. Letzterer enthält wieder Holzkohle mit Erde gemischt bis 1,2 m Tiefe. Das erste Grab im Lehm enthält nichts weiter als einige morsche Knochen des Schädels und der Arme; alles andere ist wieder zu Erde geworden; doch liegt in der Brustgegend eine lange, gerade Bronzenadel mit Vertiefungen auf der Kugel des Bügels und rinnenförmige, strahlenartig angeordnete Verzierungen am aufgebogenen Fussende. Im zweiten tiefern, in den Kies gehenden Schachte liegt ein kräftiges Skelett, dessen Arme je eine Spange tragen, rechts aus dicker, wulstiger Bronze mit allerlei Einschnitten in den Wulsten, links eine glatte aus Lignit, einer Art Braunkohle. Zwei Heftnadeln auf der Brust berechtigen zum Schlusse, dass dieser Kelte sein Kleid vorn schloss. Aus dem dritten Grabe leuchtet uns wieder die Prachtliebe des Ewigweiblichen entgegen. An den Knöcheln sitzen je zwei hohle Bronzespangen; an den Armen glitzern Ringe aus blauem Glase, mit Buckeln und Emailenlagen verziert. Um den Leib liegt die aus vielen Gliedern gebildete Bronzekette, vorn mit grossen Ringen und Haken geschlossen; daran hängt eine kurze zweite Kette, die drei urnenförmige Anhänger trägt. Der Hals ist geschmückt mit einer feinen Kette aus Bronze, woran Bernstein- und Glasperlen sind, letztere mit Emailaugen. Die Finger beider Hände tragen

nicht weniger als sieben Ringe aus Gold, Silber und Bronze in verschiedener Form. Diese liebe teure Frau erfreute um 150 v. Chr. den zärtlichen Mann mit ihrer bezaubernden Erscheinung und gewann ihn mit ihrem unbezwinglichen Lächeln.

Mit der Schilderung der drei Hauptarten der Gräber sind natürlich die vielen Abweichungen in deren Anlage und ihrer Beigaben nicht erschöpft. Es besteht in der Form und Grösse der Spangen, Ringe, Fibeln, Schwerter und Lanzen ein Reichtum, der ganz erstaunlich ist und jedem Betrachter das Urteil abzwängt, dass diese Menschen bisher allzu gering gewertet wurden. Hier herrschte die Handarbeit. Das alles Gleichmachende und Abstumpfende der Maschine hatte den Natur- und Formensinn nicht verdorben. Wenn nun begreiflich nicht anzunehmen ist, dass diese Gegenstände alle hier gemacht worden sind, so doch wohl eine schöne Anzahl. Ebenso bezeugen die vielen und verschiedenen Gewebereste, dass die Bevölkerung das Weben kannte und ihre Kleidung nicht nur aus Tierfellen bestand. Obgleich nur wenig Werkzeuge (Messer, Beil) gefunden worden sind, so muss gleichwohl auf das Vorhandensein von solchen, und zwar guten, geschlossen werden, wie hätten sie sonst die Schmucksachen und Waffen und die scharfen Schädel Schnitte machen können. Auch Hunger zu leiden brauchten diese Kelten nicht. Die vielen Aareläufe oder Giessen lieferten Fische, und das Gestrüpp in der Aareebene, wie die vielen Wälder gaben reiche Jagdbeute. Die Hauptnahrung jedoch zogen sie aus der Viehzucht, deren Zeugen in den Gräbern zu finden sind. Das Vorkommen von Bernstein aus der Ostsee, von Heftnadeln und Glasringen aus Italien beweist uns, dass ein lebhafter Handel aus Süd und Nord durch unser Land ging.

Betrachtet man die Schädel und Knochen, so ergibt sich, dass hauptsächlich schlanke, geschmeidige Gestalten mit feinen Langköpfen die Bevölkerung bildeten und dass diese auch die herrschende war, da sie sich durch den reichen Schmuck von den Rundköpfen auszeichnet. Obgleich wir über Religion, Sitten und geistiges Leben keine schriftlichen Berichte besitzen, so können doch aus der grossen Sorgfalt bei der Bestattung der Toten, aus den Töpfen und Kohlengruben, den Beigaben an Knochen und manigfaltigem Schmuck, Spielzeug und Waffen bedeutende Schlüsse gezogen werden. Gleiche Triebe und Gefühle beherrschten diese Gallokelten wie uns; ganz besonders wehrten sie sich gegen das Erlöschen der Erinnerung an ihre lieben Verstorbenen. Obgleich sie keine „guten Christen“ waren, wie wir, von Pulver und Kanonen keinen Gebrauch machen konnten, wenig wussten von Dampfkraft und Elektrizität, durch keinen Schulzwang mit Weisheit vollgestopfte Köpfe besaßen: das ist sicher, sie konnten gleichwohl glückliche Menschen sein und sich an der wunderbaren Aussicht freuen, die gerade

von ihrem Begräbnisplatz so erhebend wirkt, und schon zu ihren Zeiten wird das Kreuz an der Jungfrau erschienen sein und das Alpenglühen sie zu stummem Bewundern hingerissen haben. J. L.

Die Schulinspektorsfrage.

(Korrespondenz.)

Es ist zweifellos notwendig, dass jede öffentliche Berufs- oder Beamtengruppe ein *Aufsichtsbehörde* habe. Existierte bei Post-, Eisenbahn-, Verwaltungsbeamten keinerlei Aufsicht, so würde dieser Umstand ganz sicher von sehr vielen Elementen zur Bereicherung, sofern dies möglich, oder zum Faulenzen benutzt, ohne dass sie dabei am Lohn Einbusse erleiden müssten. In allen öffentlichen Berufsarten würde dies die schwerwiegendsten Übelstände nach sich ziehen. Bei den genannten Berufsarten liegt dies auf der Hand. Wer wollte sich der Eisenbahn anvertrauen, wenn nicht Aufsichtsbeamte scharf jeden Angestellten überwachen würden, wenn nicht die Strafe der Entlassung und noch Schlimmeres auf arge Dienstvernachlässigungen gesetzt wären! Kein Mensch würde der Post Geld- oder Wertbriefe anvertrauen, wenn jeden Tag Entwendungen vorkämen, wenn das Postgeheimnis nicht beachtet würde, wenn nicht ein System genauer Kontrolle und Beaufsichtigung zur Sicherung des Postverkehrs eingerichtet wäre. Die Post- oder Eisenbahnangestellten könnten sich gegen diese Aufsicht nicht wehren, indem sie etwa sagten: Wir sind doch keine ehrlose Faulenzerbande; wir sind doch Leute, die ehrlich und eifrig ihre Pflicht tun, also brauchen wir keine Aufsicht. — Es gibt eben in jedem Stande allerhand Leute, unter Postbeamten wie unter Regierungsräten, unter Lehrern wie unter Pfarrern, und selbst der Fleissigste und Ehrlichste wird kaum behaupten, dass er nicht gelegentlich seiner Pflicht etwas weniger gewissenhaft nachkäme, wenn keinerlei Aufsicht hinter ihm stände.

Aber es kommt nun alles auf die *Art* dieser Aufsicht an.

Schon bei den Postbeamten tritt in einem gewissen Grade eine indirekte Aufsicht durch das Publikum hinzu. Strenge Strafen stehen auf Verletzung des Briefgeheimnisses. Aber die Postverwaltung kann doch unmöglich jeden Posthalter auf dem Lande täglich überwachen lassen, um von jedem solchen Vergehen Kenntnis zu erhalten. Ein Inspektor etwa könnte sich auf dem Bureau eines Posthalters unmöglich davon überzeugen, ob hier das Postgeheimnis gewahrt wird oder nicht.

Wer übt denn darüber *Aufsicht*? Ich meine: *das Publikum*. Das merkt es doch gewiss bald einmal, wenn auf einer Poststelle Briefe ge-

öffnet oder unterschlagen, wenn vom Posthalter oder vom Briefträger Postgeheimnisse ausgeschwatzt werden. Dann soll und darf es am richtigen Ort reklamieren.

Es wäre ein Unsinn, wenn jedes Jahr ein Inspektor ins Postbureau träte, um da zu untersuchen, ob im laufenden Jahr Briefe unterschlagen oder Postgeheimnisse ausgeschwatzt worden seien. Alles Schnüffeln und Spintisieren würde keinen unterschlagenen Brief, keine ausgeschwatzte Postkarte zutage fördern. Das Rechnungs- und Kassenwesen dagegen kann und soll inspiziert werden.

Wie verhält es sich nun mit dem Lehrerberuf? Da ist zunächst festzustellen, dass die Lehrerschaft Aufsicht nötig hat wie irgend ein anderer Stand. Dass wir Schulmeister eine grössere Dosis Moral oder Pflichtgefühl in die Wiege mitbekommen als andere Beamtengruppen, glaube ich nicht. Zudem ist das Amt eines Lehrers verantwortungsvoller als die meisten andern. Das bildsame Material, an dem der Lehrer zu arbeiten hat, das Kindergemüt und -gehirn, ist doch gewiss höher zu werten als der Mammon, mit dem der Postbeamte umgeht, höher sogar als die Menschenleben, für die der Lokomotivführer verantwortlich ist. (Es wäre allerdings — nebenbei bemerkt — keinem Lehrer mit 1200 Fränklein Besoldung zu verargen, wenn sein Verantwortlichkeitsgefühl *entsprechend unter* demjenigen eines viertausendfränkigen Posthalters oder gar eines fünfundzwanzigtausendfränkigen Nationalbankdirektors stünde.)

Ein Tagedieb unter der Lehrerschaft schadet der Gesellschaft gewiss mehr als ein Tagedieb unter den Bundesbeamten. Dieser schädigt sie um den Betrag seiner Besoldung, wenn er *bloss* eine Schlafmütze ist; jener stiehlt ihr seine Besoldung auch weg; aber überdies bringt er die Gesellschaft um alle jene moralischen und intellektuellen Kräfte, die er einem halben Hundert zukünftiger Mitglieder dieser Gesellschaft hätte vermitteln sollen, Kräfte, die nicht mit Zahlen berechnet werden können.

Aufsicht ist also notwendig. Aber in welchem Sinne wirkt die Aufsicht, wie sie in dem heutigen Inspektorat im allgemeinen erscheint? Sie schafft die Tendenz, die Schulführung zum Handwerk, zur Routine herabzuwürdigen, die Tendenz, die künstlerischen Elemente unter der Lehrerschaft zu eliminieren; sie versucht die Schulen und die Lehrer zu nivellieren; sie ignoriert alle diejenigen Werte, welche die Erziehung neben und *über* das blossе Wissen stellt; sie behandelt gerade denjenigen Lehrer schlecht, der danach strebt, seine Aufgabe als eine künstlerische zu würdigen, der seine Schüler harmonisch erziehen, aus ihnen *Menschen* machen will und nicht bloss wandernde Lexika oder klappernde Gedächtnismaschinen.

Das alles sind so schwerwiegende Bedenken, dass wir, wie Cato, immer und immer wieder darauf zurückkommen müssen: Das Schulinspekto-

rat in seiner bisherigen Form ist durchaus verwerflich und daher *aufzuheben* — ich würde sagen: *zu reformieren*, wenn ich nicht überzeugt wäre, dass eine radikale Reform undurchführbar ist. Ich gebe auch zu, dass die Vorwürfe, die wir dem *Inspektorat* als solchem machen müssen, nicht für jeden *Inspektor* voll und ganz zutreffen. Die Vorwürfe sind eben prinzipielle, nicht persönliche.

Aber wie steht es dann mit der Schulaufsicht? Wir haben ja gesehen, dass eine solche durchaus notwendig ist!

Nun, die ist in ausreichendem Masse längst vorhanden. Spricht der Lehrer in der Schule ein krummes Wort, so weiss es am Mittag das ganze Dorf; wie viel eher noch, wenn er z. B. in der Schule schlief! Wie rasch heisst's in einem Dorfe: Bei *dem* Lehrer lernen die Schüler nichts; *jener* hat keine Disziplin, oder gewiss fast ebenso häufig: Der ist ein guter Lehrer, der versteht's, die Kinder zu packen.

Gewiss sind solche Urteile nicht immer zutreffend; aber sie stützen sich doch mehr oder weniger auf die gesamte Schularbeit des Lehrers, resp. auf das Spiegelbild derselben in der Arbeit und dem Verhalten der Kinder. So viel ist sicher, dass sich darauf gestützt ein *zutreffenderes* Urteil bilden lässt, als in zwei, drei Inspektionsstunden, in denen rasch ein bisschen kommandiert und inquiriert und exerziert wird. Und überdies — hier liegt der fundamentale Unterschied zwischen jenem Urteil der Eltern und dem des Inspektors: jenes Urteil will kein kompetentes sein; dieses aber richtet den Lehrer, weil es allgemein als solches gilt.

Diese indirekte Aufsicht durch Kinder und Eltern genügt für diejenigen Lehrer, die ihre Pflicht tun, vollkommen.

Für diejenigen Lehrer, die ihre Pflicht nicht tun, für die allein ist eine Inspektion notwendig. Kinder und Eltern und Schulkommission wissen es ganz genau, wenn ein Lehrer seine Pflicht vernachlässigt. Nun, in solchem Falle sollte ihnen das Recht zustehen, eine Inspektion für die betreffende Schulklasse zu verlangen.

Andererseits aber haben die Schulkommissionen auch eine Aufsicht nötig. In Fällen, wo *sie* ihre Pflicht nicht tun, sollte der Lehrerschaft das Recht zustehen, zu verlangen, dass eine Abordnung des Erziehungsrates, oder wie man eine solche Zentralbehörde nennen will, die Sache an Ort und Stelle untersuche und die Schulkommission an ihre Pflicht erinnere.

Die Reform, die wir anstreben möchten, zielt also auf Abschaffung des Inspektorats, wie es bisher bestand, und auf Schaffung eines Erziehungsrates, bestehend aus Laien und — nicht zu wenig! — Fachmännern. In Fällen, wo es von der Schulkommission oder dem Lehrer gewünscht wird, hätte eine Abordnung desselben eine Inspektion, resp. eine Untersuchung persönlich vorzunehmen. Hierbei müsste verlangt werden,

dass eine Schule nur von Fachmännern inspiziert werden dürfte. Auch der Inspektionsmodus müsste näher umschrieben werden und dem Lehrer das Recht zustehen, eine zweite Inspektion durch einen andern Fachmann zu verlangen.

Aus einem Teil des Geldes, das dem Staat aus der Abschaffung des Berufsinspektorats resultierte, könnte er Musterlehrer besolden, die im Lande herumreisen sollten, der Lehrerschaft Musterlektionen vorzuführen, pädagogische Kurse zu leiten, Schulbesuche zu machen und den Lehrern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Ganz besonders zu warnen ist davor, dass gewisse Kompetenzen des Inspektorats auf die Schulkommissionen übertragen würden. Das fehlte gerade noch, dass der erstbeste Pfarrer oder Notar oder irgend ein Bauer unsere Schulen „inspizieren“ und ein „kompetentes“ Urteil darüber abgeben könnte.

Wenn einmal der Autokratismus beibehalten werden soll, so ist mir ein Autokrat in Neuenstadt oder irgendwo, der was vom Zeug versteht, doch noch lieber als ein Autokrat im eigenen Dorf, der gar nichts vom Zeug versteht.

Schulnachrichten.

Eine Anregung. Welch feine und flotte Buchbesprechung hat Hr. Dr. Otto von Greyerz in Nr. 48 unserm Schulblatt beige-steuert! War sie nicht durchaus wohlmeinend und auf das Ziel gerichtet, unter der Kollegenschaft Freunde zu werben für ein Büchlein, das jedem Volksschullehrer nützen dürfte? Es war überhaupt eine Freude, einmal der Feder unseres hochgeschätzten Kollegen am Berner Gymnasium in diesem Blatte zu begegnen. Jetzt geht durch die Zeitungen die Nachricht, dass Herr von Greyerz die Bundesstadt zu verlassen gedenkt. Wir hoffen, diese Tatsache stehe noch nicht so ganz fest, und es werde möglich sein, diese Kraft der bernischen Schule zu erhalten. Es gab eine Zeit, da viele Lehrer dem Verfasser des „Glasbrunnen-Festspiels“ gram waren. Aber dann kam im Jahr 1900 bei Herrn Francke die „Sprachschule für Berner“ heraus und zerstreute den Unmut. Achtung und Dankbarkeit zollte man dem Verfasser dieses Werks. Dieses war auf dem Gebiet des Muster-sprachunterrichts in unserm Land eine bedeutsame pädagogische Tat. Wie treffend ist darin die Fülle und Schönheit unserer Berner Mundart gewürdigt! In welcher anregender Weise zeigt der Verfasser die Sprachgesetze dieser Mundart und wie der Lehrer an sie anzuknüpfen hat, wenn er die davon abweichende Art des Hochdeutschen begreiflich machen will. Bewusste Kenntnis des Mundartlichen hilft wesentlich zur Erlernung des Hochdeutschen, das unsere Schule zu erobern hat. Herr von Greyerz hat Klarheit über diesen Kernpunkt in unserm muttersprachlichen Unterricht gebracht. Das ist sein hohes Verdienst. Da hat man sich denn schon öfters gefragt, warum diese Lehrkraft nicht auch zur Mithilfe an den Deutschsprachkursen der Hochschule beigezogen wird? Die Kollegen und Kolleginnen, welche an dem Hochschul-Ferienkurs von 1904 teil-

genommen, mögen bezeugen, wie geschickt und geistvoll die Gedichterklärungen des Herrn von Greyerz waren. Man muss durchaus wünschen, dass ein Teil von dieser Lehrkraft den Kursen zugeleitet wird, welche unsere angehenden Sekundarlehrer besuchen. Die gegenwärtig an der Hochschule studierenden Lehramtschüler sprachlicher Richtung haben alles Interesse daran, dies zu wünschen. Es sei ihnen dieses insbesondere nahegelegt. Unbeschadet dem, was die Herren Professoren Walzel und Vetter bieten, dürfte Herr von Greyerz der Lehramtschule mit seiner Technik des Deutschsprachunterrichts und dem Geist, in welchem er ihn erteilt, etwas bieten, das kein fremdländischer Lehrer zu geben vermag. Herr von Greyerz braucht offenbar ein neues, weiteres Feld zur Betätigung seiner rastlos strebenden Kräfte. Möchten doch die massgebenden Behörden die Mittel finden, ihm in unserm eigenen Kanton ein solches zu verschaffen. Der Verfasser der „Berner Sprachschule“ kann sein Bestes nur hier so ganz verwerten.

H. B.

Gesangliches aus dem Oberaargau. (Eing.) Je und je hat im Oberaargau reges musikalisches Streben pulsiert. Gerade gegenwärtig ist männiglich bestrebt, sein musikalisches Können und Vermögen zu vervollkommen.

Wenn im Seeland, in Interlaken und im Konolfingeramt sogenannte Lehrer-gesangsvereine existieren, die des öftern im Schulblatt von sich hören lassen, so wäre es ein Unrecht, an dieser Stelle nicht auch eines ähnlichen Vereins im Oberaargau zu gedenken, der allerdings viel älter ist als die obgenannten, der bald sein 50jähriges Jubiläum wird feiern können.

Der Sängerbund des Amtes Aarwangen ist nicht ausschliesslich ein Lehrerverein, sondern ihm gehören auch Damen und Herren anderer Berufsklassen an. Allerdings sind zirka $\frac{2}{3}$ der 80 Aktivmitglieder Angehörige des Lehrerstandes. Er ist eine Vereinigung begeisterter Jünger und Jüngerinnen des Gesanges. Aus allen Teilen des Amtes strömen sie jeweilen Dienstags dem heimeligen Sängerkreis, dem „Löwen“ in Langenthal, zu, sich für einige Stunden zu laben an edlem Gesang, sich darin zu vervollkommen und das Gelernte nachher hinauszutragen, jeder heim in seinen Wirkungskreis, es dort anzuwenden. Stunden ernster Arbeit, Stunden frohen, edlen, gesellschaftlichen Lebens, Stunden der Freundschaft und Kollegialität sind es, zu denen sich die Mitglieder wöchentlich einmal zusammenfinden. Und „emsiges Ringen führt zum Gelingen“! Darum steht denn der Verein gegenwärtig wohl an der Spitze des gesanglichen Lebens im Amt Aarwangen.

In seiner Dreiergestalt als Frauen-, Männer- und Gemischter Chor veranstaltete der Sängerbund Sonntag den 16. Dezember ein Konzert in der Kirche des freundlichen Nachbarstädtchens Huttwil, wo ihm seit Jahren Blumen edler Freundschaft blühen. Als Hauptnummer gelangte Rheinbergers ebenso schwieriger als dankbarer Romanzen-Zyklus „Ida von Toggenburg“ zur Wiedergabe, eine Komposition für Gemischten Chor mit Klavier und mehreren solistischen Einlagen. Ausserdem standen Lieder für jede einzelne Chorgattung auf dem Programm, Perlen edlen Volksgesanges, die von Herzen kamen und zu Herzen gingen. In Fräulein Martha Morgenthaler aus Huttwil besitzt der Verein eine Sopranistin, die ihresgleichen sucht, und die mit ihrer glockenhellen Silberstimme sowohl die Solopartien des „Toggenburg“ als auch einige Lieder von Cornelius und Niggli vortrug. Der Verein kann sich glücklich schätzen, im Besitz einer solchen künstlerischen Kraft zu sein; es ist zu hoffen, dass sie dem Verein noch nicht so bald entführt werde. Um das Programm abwechslungsreicher gestalten zu können, hatte Herr Dr. Hofmann aus Roggwil, der sehr geschätzte Klavier-

künstler, in verdankenswerter Weise einen Klaviervortrag übernommen und im Verein mit Herrn Direktor Genhart einen Vortrag für Klarinette und Klavier.

Der energischen Direktion des Herrn Musikdirektor Genhart in Langenthal ist es zu verdanken, dass der Sängerbund einen ungeahnten Aufschwung genommen hat und sich nächstes Frühjahr in Thun sehr wohl mit seinen Partnern wird messen dürfen.

Wohlan! Unentwegt vorwärts! Ob manchmal auch der alte Wetterkünstler mit seiner guten Laune hinter dem Berge halten möge, ob er, als Produkt seines Griesgrams, die wackeren Sängerinnen und Sänger mit seinen nasskalten Ergüssen traktieren möge, unentwegt zum Pilgerstab gegriffen, wenn der Appell zur Übung ergeht, hohnlächelnd allem unangenehmen „Segen von oben“. Unentwegt vorwärts, dann werden dem Sängerbund auch in Thun die Lorbeeren blühen, und, was wohl den ungleich grösseren Wert hat, es wird aufwärtsgehen mit dem Gesang und damit mit der Herzens- und Gemütsbildung. M. L.

Konzert des seeländischen Lehrergesangsvereins in Aarberg. Eine Wanderung durch die prachtvollste Winterlandschaft und als Krone dieser Wanderung das Anhören eines Kirchenkonzertes, das der seeländische Lehrergesangsverein in Aarberg gab, das ist die Art und Weise, wie wir letzten Sonntag Gottesdienst abhielten. Das war wieder einmal Musik, die wir da vernahmen. Schon das Programm an und für sich war eine künstlerische Leistung. Das Konzert wurde eingeleitet durch eine Fantasie für Orgel von Bach. Sie wurde von Herrn Pfarrer Hiltbold fein und würdig gespielt. Dann folgten Chorlieder und Einzelsvorträge. Die Chorlieder waren durchwegs fein ausgearbeitet und erfuhren eine künstlerische Wiedergabe. Unter ihnen sind besonders hervorzuheben „Der Strom“ (Rheinberger), „s'Hüsli“ (Volkslied), „Sonntags“ (Abt) und „Auf dem See“ (Munzinger). Das letztere ist originell in der Komposition. Herr Gammeter (Violine) spielte in ausgezeichnete Weise das bekannte „Largo“ von Händel und eine „Romanze“ von Pesolt, während Frl. Mürner (Sopran) „Caro mio ben“ (von Giordani) und „Wo du hingehst“ (Hildach) sang. Ihre Stimme klang rein, klar und überzeugend. Die Bach'sche „Fuge in g-moll“, vorgetragen von Herrn Pfarrer Hiltbold, war eine Glanznummer des Programms. Der Gesamteindruck des Konzertes war ein vorzüglicher. Ein herzliches Floreat! dem Seeländischen Lehrergesangsverein!

Der **Kreisverband Interlaken** hielt Samstag den 15. Dezember im „Hirschen“ zu Interlaken eine gut besuchte Versammlung ab. Nach Erledigung der gewöhnlichen Jahresgeschäfte, wie Tätigkeitsbericht, Rechnungsablage, Bericht über die Lehrerbibliothek, Wahl des Vorstandes usw. ergriff Herr Sekundarlehrer Staub das Wort zu einer mit grossem Beifall aufgenommenen Reiseschilderung mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Prag und ihrer Sehenswürdigkeiten. Herr Staub hat uns schon verschiedene Male mit seinen Reiseschilderungen erfreut. Seine Vorträge beweisen, dass er nicht nur das Reisen versteht und reichen Gewinn von seinen Ferienreisen nach Hause bringt, sondern dass er auch die gewonnenen Eindrücke in anziehender Form andern mitzuteilen imstande ist.

Schulinspektor des 8. Kreises. Dem „Intelligenzblatt“ schreibt man: Noch immer ist keine Wahl getroffen! Nicht nur die vielen Bewerber sind ungeduldig; die pädagogischen Kreise und die Schulbehörden sind nachgerade gespannt, wer der kommende Mann sein werde. Wie man hört, habe der Erziehungsdirektor den Mahnenden geantwortet, von den Herren Grossräten habe er so viele warme

Empfehlungen erhalten, dass er Zeit haben müsse zur Erdauerung. Er habe gar nicht gewusst, dass es unter der bernischen Lehrerschaft so viele höchst gediegene Persönlichkeiten gebe!

Antialkoholische Löschblätter. Die neutralen Guttempler des Kantons Bern haben Löschblätter mit antialkoholischen Texten herstellen lassen, welche demnächst durch die Vermittlung des staatlichen Lehrmittelverlags an sämtliche Primar- und Mittelschulen des Kantons abgegeben werden sollen. Die Lehrerschaft wird diese Löschblätter gewiss begrüßen und sie gerne an alle Schüler verteilen!
M. F.

Konzert des Oberseminars. (Korr.) Samstag den 22. Dezember, abends 8 Uhr, geben die Schüler des Oberseminars in der Pauluskirche der Länggasse ein Konzert, dessen Programm sehr einladend aussieht. Orgelstücke, Chor- und Einzelgesänge wechseln in schöner Aufeinanderfolge. Freunde des Seminars in und um Bern seien zu diesem Konzert freundlichst eingeladen. Der Eintritt kostet 1 Fr. und ist für die Weihnachtsbescherung armer Kinder bestimmt.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Mittwoch den 26. Dezember, nachmittags 2 Uhr, im Gymnasium: Übungen für die Pestalozzifeier. 3 1/2 Uhr Gesangübung im Vereinslokal. Mitteilungen betr. Turnfahrt.

Adelboden. (Korr.) Die Speisung sämtlicher Schüler ist seit Anfang Dezember in allen Schulen in vollem Gange, und wir machen gute Erfahrungen damit. Da man jetzt die Schüler unentgeltlich speist und ihnen auch sämtliche Lehrmittel und Schulmaterialien gratis verabfolgt, so verlangen Schulkommission und Lehrerschaft, dass sie sehr fleissig die Schule besuchen und nicht unentschuldigt Absenzen machen, sonst wird strenge Bestrafung beantragt. Schulfleiß und Schulbesuch sind besser geworden.

Bern. Pestalozzi-Feier. Die stadtbernische Lehrerschaft gedenkt auch in diesem Winter den Gedächtnistag ihres Meisters und Vorbildes, Heinrich Pestalozzi, in würdiger und schlichter Weise zu begehen. Das mit der Durchführung dieser Feier betraute Komitee rekrutiert sich diesmal, gemäss Beschluss, aus der Lehrerschaft des Brunnmattbezirkes, und es hat die bezüglichlichen Vorarbeiten an die Hand genommen. Die Feier soll, wenn nicht zwingende Gründe dazwischen treten, Samstag den 19. Januar 1907 stattfinden und zwar, in etwelcher Abänderung des bisherigen Modus, etwa folgendermassen:

Nachmittags 3 Uhr: Vortrag in der Aula des Gymnasiums über irgend ein pädagogisches oder methodisches Thema (Pestalozzis Leben und Wirksamkeit ist bei frühern Feiern schon erschöpfend genug behandelt worden). Abends 8 Uhr: Gemütliche Vereinigung der Lehrerschaft und Vertreter der Behörden im Saale des Café des Alpes, wobei ein würdiges Liederprogramm, untermischt mit Deklamationen, Turnproduktionen usw. zur Abwicklung kommt. Von dem bisher bräuchlichen Bankett soll aus verschiedenen Gründen also abgesehen werden, was gewiss vielseitig begrüsst werden wird.

Das „Pestalozzi-Komitee“ sähe es gerne, wenn dieser Tag seine Anziehungskraft auf unsere Lehrerschaft noch mehr als bis dahin ausübte, damit er wirklich das würde, was er sein soll: ein froher, freier, echter Kollegen- und Lehrersfamilihtag!
F. W.

Lauperswil fasste in sehr zahlreich besuchter Gemeindeversammlung unter dem 3. Dezember zwei Beschlüsse in Schulangelegenheiten, welche bekunden,

dass unsere Bürgerschaft den Wert einer tüchtigen Schulbildung zu würdigen versteht.

Einmal wurde der Bau eines neuen Schulhauses und Errichtung einer dritten Klasse für den Schulkreis Mungnau beschlossen. Der Neubau wird voraussichtlich im Frühjahr 1908 bezogen werden können. Das erforderliche Terrain samt Umschwung ist bereits erworben. Im weitem wurde der Beschluss gefasst, gemeinsam mit Rüderswil die Gemeindegarantie für die Sekundarschule Zollbrück zu übernehmen und auf Rechnung der zwei Gemeinden an dieser blühenden Schulanstalt ebenfalls eine dritte Lehrstelle zu kreieren.

Beide Beschlüsse vereinigten eine überwältigende Mehrheit auf sich. Bestand doch die Opposition aus ganzen 1 bzw. 3 Mann! — Rüderswil hat am 10. Dezember in der Sekundarschulfrage ebenfalls in zustimmendem Sinne votiert.
J. M.

* * *

Zürich. (Korr.) Der Handel mit den Schokoladebildchen der Firma Tobler in Bern hat auch in unserm Kanton zu Massnahmen geführt. Wie die Schulpflege Wädenswil mitteilte, sind in den dortigen Schulen über 20,000 Stück teils durch Tausch, teils gegen bar erworben worden. Dabei sei der Sammeltrieb zur krankhaften Sucht geworden, so dass kein Mittel als unerlaubt gegolten habe, solche Bildchen sich anzueignen. Die Schule sei hauptsächlich der Marktplatz für diese Artikel gewesen, was zur Folge gehabt, dass die Aufmerksamkeit gelitten habe und die Gedanken der Schüler vom Unterrichte abgelenkt worden seien. Trotzdem nun die Erziehungsdirektion nicht verkennt, dass es seine Schwierigkeiten habe, in einer Sache einzuschreiten, die in erster Linie eine Privatsache der Eltern ist, erlässt sie im Interesse der Schule an die Sekundar- und Gemeindeschulpflegen die Einladung, die erforderlichen Anordnungen zu treffen, dass diese Art der Reklame auf dem Gebiete der Schule unterbleibt, und dass auch Eltern und Schüler über das schädliche Treiben und dessen Folgen aufgeklärt werden.

Literarisches.

E. Baudenbacher. Heimatglück, Erzählungen, Skizzen, Betrachtungen und Sprüche.
Verlag von G. Grunau, Bern. Preis broschiert Fr. 3.—, geb. Fr. 4.—.

Wer Hrn. Pfr. Baudenbacher kennt aus seinen schwungvollen, packenden Vorträgen oder aus seinen bisherigen schriftstellerischen Arbeiten, z. B. in den „Reformblättern“ oder dem vor einigen Jahren erschienenen Schriftchen „Bildung von Herz und Gemüt“ usw., der wird mit Freuden zu dieser neuen Gabe greifen. „Jugend und Herz“, „Heim und Arbeit“, „Leben“, „Volk und Vaterland“, „Menschen“, „Irrtum und Weisheit“, „Charakter“, „Himmel und Erde“, „Das vornehmste und grösste Gebot“, so überschreibt er die einzelnen Abschnitte seines neuesten Werkes. Liebe zu unserem schönen Vaterlande und zu seinem Volke atmet aus jeder Zeile. Gross und glücklich möchte er dieses Land sehen, glücklich und ihrer Heimat würdig dessen Bewohner. Aber wie viel Unvollkommenheit, wie viel Elend und Schmerz trübt dieses Glück! Und er weiss dies alles zu schildern mit einer Sprache, die ans Herz greift, zu Tränen rührend. — Man lese z. B. die Erzählung „Der Hasliberger“. Wie fein zeichnet er die Gestalt des kleinen, armen, verlassenen Andreas, der mit allen Fasern seines Herzens an der Mutter hängt, welche die Not der Heimat mit ihrem

Manne nach dem fernen Amerika vertrieben hat, wohin er seinen Eltern so gerne folgen möchte und ihnen durch andere Auswanderer das Zettelchen schickt: „Habt ihr mich vergessen; ich hab' so Langezeit.“ Und welche Freude des Wiedersehens mit dem so baldigen tragischen Ende! — Oder man lese die erschütternden Fieberphantasien der auf dem Totenbette sich verzweiflungsvoll abquälenden Annemarie. — Düstere Bilder menschlichen Elends entrollt der Verfasser vor unserem Auge. — Wie tiefe Lebensweisheit und männliche Kraft spricht wieder aus seinen Sprüchen!

Es ist ein prächtiges Buch, wie selten eines geeignet zu einer wertvollen Weihnachtsgabe für jung und alt.

Lose Blätter von D. Gempeler-Schletti. Sprüche, Lieder, Sprichwörter, Sentenzen usw. (Selbstverlag des Verfassers, Zweisimmen.)

Unter den Schulmeistern des Oberlandes hat es seit Bendicht Glettings Zeiten ab und zu Poeten gegeben. Im 16. und 17. Jahrhundert ist diese Erscheinung für das Frutigland und das Simmental geradezu auffallend. Man geht wohl nicht irre, wenn man hinter den uns überlieferten Namen volkstümlicher Liederdichter jener Gegenden — Hans Wagisbach von Spiez, der Verfasser des „Ommli“-Liedes, Lorenz von Känel von Äschi, Hans Lötscher von Latterbach, Hans Schmid von Adelboden u. a. m. — einfache Dorfschullehrer sucht, die ihr verachtetes Handwerk durch die Verschmiedekunst zu verklären wussten. So ist es denn die Fortsetzung einer guten alten Tradition, wenn auch in unserer Zeit der Lehrerstand im Simmental sich poetisch betätigt. Stoff, Geist und Form der Dichtung freilich sind bei unserm würdigen Lehrer-Senior ganz anders als bei seinen Vorgängern im Zeitalter der Kirchenliederblüte. Der grösste Fortschritt — zuerst sei das gesagt — liegt darin, dass unser zeitgenössischer Kollege die Schulmeisterei nicht mit der Poesie verwechselt. Denn obschon die meisten seiner Verse einen didaktischen Kern enthalten, so sind sie darum nicht trocken oder gar philisterös. Sie würden sich ganz lustig auf einem Abreisskalender ausnehmen, aber nicht in einem Schulbuch. So viel unverfrorene Wahrheit würde man da nicht vertragen. Und auch in der Sprachform haben sie etwas Leichtgeschürztes, grammatisch Ungeniertes, das einem wegen seiner Nichtmusterhaftigkeit ganz wohl tut, wie z. B. gerade im ersten Gedicht der Fehler seit (anstatt seid) oder der mundartliche Dativ Skla v (anstatt Sklaven) in dem satirischen Gedicht „Schule“. In anspruchsvollen Kunstgedichten würden dergleichen Verstösse beleidigen; in diesen schlichten, von Humor und Schalkhaftigkeit gewürzten Sprüchen eines liebenswürdigen Greises stören sie nicht. Überhaupt hat dieser Satiriker das Glück, mit all seiner boshaften Weisheit weder zu langweilen noch zu verletzen. Das liegt nicht nur an der meistens glatt gedrechselten Form seiner Epigramme, sondern an dem harmlosen Ton, den sie haben. Den Verfasser leitet bei aller Kritik der menschlichen Torheiten doch ein versöhnliches Gemüt, und wir verwundern uns nicht, ausnahmsweise auch einem rein lyrischen Gedicht von warmem Glockenklang zu begegnen, wie z. B. folgendem Liebesgedicht:

O, wie lieb ich doch den Garten
Wo du täglich wandeln gehst,
Meinen Wunsch, den süssen, zarten
Aus der Ferne schon verstehst;
Und das Haus, das grünumlaubte,
Wo ich selig bei dir sass,
Fest an deine Liebe glaubte
Und die Welt um mich vergass.

Vorherrschend aber ist bei Gempeler die Satire, von der ja schon die letzte Nummer dieses Blattes einige Proben gegeben hat. Auf die Lehrer sind auch einige gemünzt — und doch ist Herr Gempeler selber im Schuldienste grau geworden. — Das wird nun wieder „Erwiderungen“ hervorrufen! Ein solcher Verrat an der heiligsten Sache, der Standes — — ehre! O. v. G.

Erlebnisse eines bernischen Reisläufers in Neapel und Sizilien 1846—1850, nach den Aufzeichnungen von Johann zum Stein, Soldat, Korporal und Fourrier im IV. Schweizerregiment, herausgegeben von Prof. Dr. K. Geiser.

Unter diesem Titel wird in den nächsten Tagen im Verlage von A. Francke, Bern, zum Preise von Fr. 7.50 ein hübsch gebundenes, über 400 Seiten haltendes Werk mit Titelbild, Portrait des Verfassers, einer Lithographie „Erstürmung von Messina“ und einer Medaillen-Abbildung erscheinen, das nicht verfehlen wird, allseitiges Interesse hervorzurufen, bei der bernischen Lehrerschaft namentlich auch deswegen, weil der „Reisläufer“ Johann zum Stein von Brienzwiler von Beruf Lehrer war (Zögling des Seminars Münchenbuchsee von 1842—44). Nach kurzer Tätigkeit als Lehrer in Brienz und an der Staldenschule in Bern befahl ihn ein Brustübel. Da der Arzt ihm einen Aufenthalt im warmen Süden verordnete, liess er sich nach Neapel anwerben, genas als Soldat wieder vollständig und machte dann die Kämpfe in Neapel, wie auch die Eroberung von Sizilien mit. Nach einem wechsellvollen Leben starb er erst voriges Jahr in Blankenburg, wo seine Witwe noch jetzt Lehrerin ist. In den letzten Jahren hat er noch hie und da dem „Berner Schulblatt“ kleinere Beiträge eingesandt. Wir möchten das demnächst erscheinende Werk bestens empfehlen. Für den Wert des Buches spricht deutlich genug der Umstand, dass sich Herr Professor Dr. K. Geiser zur Herausgabe des Manuskriptes hat bereit finden lassen.

Lisa Wenger-Ruutz. Das blaue Märchenbuch. Mit Buchschmuck von der Verfasserin. Verlag von Huber & Co. in Frauenfeld.

Hier ist schon manches gute Buch angezeigt worden. Wir möchten vor Weihnachten und Neujahr auch noch ein's nennen: Das blaue Märchenbuch von Lisa Wenger-Ruutz. Wer hat nicht schon gehört von dem Ritter, der eine blaue Blume sah im Traume und dann, von unsäglichlicher Sehnsucht des Herzens umgetrieben, sie suchte ein ganzes Leben lang? Nun, in der Festzeit ist auch jeder Mensch voll Verlangen, ein Buch, das Freude macht, für die Seinen zu finden. Hier ist es. Die Märchen können Kindern erzählt oder von ihnen gelesen werden. Aber viele der Geschichten enthalten zugleich gute und warme Gedanken, die sich nur den Erwachsenen erschliessen. Darum ist es ein Buch für klein und gross. Auch lebt darin eine seltene Liebe zur Tierwelt. Es sind Märchen von erzieherischer Kraft. G.

J. Roos, No Fyrobigs. Puretütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk. Verlag von A. Francke, Bern. Preis Fr. 3.—.

Das in Luzerner Mundart geschriebene hübsche Büchlein von über 200 Seiten verdient als passendes Festgeschenk alle Beachtung. Dass es soeben in 7. Auflage erschienen ist, beweist zur Genüge, dass die mit gesundem Humor gewürzten Geschichtchen, Gedichtchen und lustigen Schnurren in weiten Kreisen Anklang gefunden haben. Die neue Auflage ist durch zwei gelungene Geschichtchen vermehrt worden, nämlich „Gid's Chrieg?“ aus der Zeit des Syvestrelli-Handels, und „Chesslerödel und Schützefäst“. Eine für viele recht willkommene Zugabe ist auch ein alphabetisches Verzeichnis weniger verständlicher Ausdrücke.

Wendungen, Provinzialismen usw. mit der entsprechenden schriftsprachlichen Umschreibung.

Wer sich für die langen Winterabende einige angenehme Stunden verschaffen will, greife zu „No Fyrobigs“; wer das Lachen nicht ganz verlernt hat, wird durch Lesen dieser humorvollen Gschichtli usw. sein Zwerchfell wieder gehörig in Bewegung versetzen. Und merkwürdig, diese lustigen Schwänke hat ein Mann geschrieben, der infolge einer Lähmung seit langen Jahren an den Krankenstuhl gefesselt ist und körperlich schwer leidet. Dass es ein Kollege, ein gewesener Luzerner Lehrer ist, soll für uns ein Grund mehr sein, dem auch in seiner äussern Ausstattung dem flotten Inhalt entsprechenden Büchlein in Bekanntenkreisen Freunde zu werben.

Kreissynode Signau Samstag den 22. Dezember 1906, vormittags 9 Uhr, im Sekundarschulhaus Langnau.

Traktanden: 1. Referat von Inspektor Reuteler über das Thema: „Was können Schule und Lehrerschaft tun, um das geistige und körperliche Wohl der Schüler zu heben.“ 2. Referat von Sekundarlehrer Friedrich über das Thema: „Die geistigen Kräfte im Weltall.“

Zu zahlreichen Besuch ladet ein

Der Vorstand.

☞ Sämtliche Zuschriften, die **Redaktion** betreffend, sind an **Oberlehrer Jost** in **Matten bei Interlaken** zu richten; diejenigen, die **Expedition** betreffend, an die Buchdruckerei **Büchler & Co.** in **Bern**.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinder- zahl	Gemeinde- Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmer- kungen*	Anmeldungs- termin
a) Primarschule:						
Mengestorf	V	Oberklasse	ca. 60	700 u. Fr. 100 Gratifikation	3	11. Jan. 07
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.						
** Naturalien inbegriffen.						

Am Freien Gymnasium in Bern

ist die

Stelle eines Zeichnungslehrers

auf das Frühjahr 1907 neu zu besetzen. — Stundenzahl 16—20 per Woche. — Anfangsbesoldung Fr. 120 pro Jahresstunde.

Bewerber, welche im Besitze eines Fähigkeitszeugnisses für Zeichnungslehrer sein müssen, wollen ihre Anmeldung samt Zeugnissen und einigen Proben ihrer Fertigkeit bis zum 15. Januar 1907 an das Rektorat des Freien Gymnasiums in Bern einsenden.

(H 9105 Y)

Dr. H. Preiswerk, Rektor.

Stellegesuch.

Ein 20jährige **Tochter** sucht bis 1. April 1907 in einer Lehrersfamilie eine Stelle, wo sie täglich Unterricht bekäme in Deutsch und allfällig Rechnen. Im übrigen wäre sie zu allen häuslichen Arbeiten fähig und willig.

Anfragen sind zu richten an **Röthlisberger**, Lehrer, **Iffwil** b. Münchenbuchsee.

Stellvertreterin

auf **Neujahr** für eine untere Mittelklasse mit zirka 40 Kindern gesucht.

Auskunft erteilt Herr Lehrer **Spycher**, Zollikofen.

Neue literarische

Fest-Geschenke

Dr. Jegerlehner, Was die Sennen erzählen. Sagen und Märchen aus dem Wallis. Für jung und alt Geb. Fr. 3.50.

Knud Rasmussen, Neue Menschen. Ein Jahr bei den Nachbarn des Nordpols. Deutsch von Elsbeth Rohr. Geb. Fr. 5.50.

J. Reinhart, Stadt und Land. Geschichte für zum Obesitz. In Solothurner Mundart. Geb. Fr. 4.50.

Ed. v. Rodt, Bern im 13. und 14. Jahrhundert. Geb. Fr. 7.50.

J. Roos, No Fyrobigs. Buredütschi Gschichtli, Gedichtli, Rym und Ränk. Geb. Fr. 3.—.

Joh. zum Stein, Erlebnisse eines bernischen Reisläufers in Neapel und Sizilien 1846—1850. Geb. Fr. 7.50.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Verlag von A. Francke in Bern.

Aleppo

eine ausgezeichnete Schreibtinte.

Zu beziehen durch

G. KOLLBRUNNER, Papeterie, Bern.

Weihnachten!



80

Verkaufs-Filialen

„MERKUR“

Grösste und beste Auswahl in

KAFFEES

frisch geröstet und roh

Thees, Chocoladen

Cacaos

Biscuits, Bonbons

etc.

5 % Sconto
in Sparmarken

80

Verkaufs-Filialen

„MERKUR“

Hübsche

Weihnachts-Artikel

Auf Neujahr in ein Knabeninstitut der Ostschweiz tüchtiger, energischer, bestempfohlener

Sprachlehrer

gesucht. — Honorar Fr. 1800. — bis 2500. — mit freier Station.

Gefl. Offerten mit Photographie, curriculum vitae, Zeugniskopien und Honoraransprüchen befördert Herr **P. A. Schmid**, Sekundarlehrer, Mittelstr. 9, Bern.

Soeben
erschienen.

Beim Lampenschein

Soeben
erschienen.

Märchen für Gross und Klein

von

Märta Starnberg.

Preis, elegant in Leinen gebunden, grün oder rot, **Fr. 2.—**.

Lapp-Uno, das erste der Märchen, hat s. Z. im „Oberschüler“ so freundliche Aufnahme gefunden, dass der Verleger sich veranlasst sah, auch die andern Märchen der Verfasserin übersetzen zu lassen, was durch unsern Landsmann **Friedr. v. Känel** in Aeschi in mustergültiger Weise geschehen ist.

Verlag „**Helvetia**“, Lyss
(A. Wenger-Kocher).

Verein für Verbreitung Guter Schriften, Bern.

Wir bitten die Tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land, uns die Verbreitung unserer billigen Hefte mit gediegenem Lesestoff durch Empfehlung fördern zu helfen. Bestellung von Heften und Offerten zur Uebnahme von Verkaufsstellen sind an unser Hauptdepot in Bern zu richten. Neue Mitglieder des Vereins sind jederzeit willkommen.

Der Präsident: **Andres**, Pfarrer, Bern.

Der Sekretär und Depotführer: **Mühlheim**, Lehrer, Bern.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,

Alleinvertreter der Pianofabrik **Burger & Jacobi**, bestes Schweizerfabrikat

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - **BERN** - Telephon 1533

Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

Als prächtiges Festgeschenk

empfehlen wir für jeden Schweizer das Prachtwerk

Dr. F. Volmar,

Die Bundesräte der schweiz. Eidgenossenschaft

die Biographien und Bilder aller seit 1848 im Amte gestandenen Bundesräte enthaltend, eine Quelle interessanter und namentlich für jüngere Schweizer bildender Mitteilungen. **Preis Fr. 7.—.** Zu beziehen beim Herausgeber

Fachschriften-Verlag A.-G.

Rennweg 38, Zürich.



Hug & Co., vorm. Gebr. Hug & Co., Zürich.

Bedeutendstes Musikalienlager
der Schweiz.

Musik-Abonnement

von mehr als 100,000 Nummern.

Prospekte, Ansichtsendungen zu Diensten.

Theater-Gesellschaften

beziehen ihre zu Aufführungen benötigten Kostüme, Requisiten usw. am vorteilhaftesten durch das Kostüm-Verleihinstitut von

G. A. Morscher-Kofer, Solothurn.

Flotte, saubere Kostüme. — Billige Preise. — Prompte Bedienung.

Maskenkostüme in reichster, feinsten Auswahl.

Radiergummi

A K A Zeichnengummi

Preis p. Pfund **7.—**

Elefantengummi

" " " **5.60**

A. W. Fabers Künstlergummi

" " " **11.—**

Vorrätig in Schachteln à 8, 10, 12, 20, 30, 60, 80 Stück.

Berner Schulgummi, in hiesigen Stadtschulen offiziell eingeführt.

100 Stück **6.50**

G. Kollbrunner, Papeterie, Bern.

Eine pädagogische Studienreise nach Eldorado.

Aus dem Nachlass von Rektor Dr. Joh. Jak. Besserdank,
herausgegeben von **Arnold Schrag**.

Preis Fr. 2. 80. — Verlag von Gustav Grunau, Bern.

Aus der überaus grossen Zahl von Rezensionen, die alle günstig lauten, heben wir hier einige hervor:

Ein Buch, bedeutsam nach den verschiedensten Richtungen, bedeutsam schon rein äusserlich durch die glückliche literarische Form, indem der Verfasser die lebendige Darstellung von Erlebnissen einer trockenen, abstrakten Behandlung des Themas vorgezogen hat, und durch die stets treffende, allen verständliche Sprache; bedeutsam aber insbesondere durch die hohe einheitliche Auffassung vom Wesen und Sollen der Schule und durch die überzeugende Konsequenz, die Herrn Dr. Schrag bei seinen Forderungen leitet . . . und so hat denn das Buch durch seine vielfachen Vorzüge und seinen Reichtum ein Anrecht auf einen aussergewöhnlich weiten Leserkreis.

„National Zeitung.“

Ein Buch über Tagesfragen, das zugleich Literatur ist: eine Seltenheit und eine Freude!

„Berner Rundschau.“

Die von Herrn Dr. Arnold Schrag aus dem Nachlass von Rektor Dr. Joh. Jak. Besserdank herausgegebene „Pädagogische Studienreise nach Eldorado“ erinnert an zwei Klassiker aus der englischen Literatur: an Thomas Carlyles Sartor Resartus und an Swifts Gullivers Travels. . . . Lernend lernen und nicht spielend lernen! Wahrlich, es ist Zeit, dass man es einmal geschrieben finde, und wiederholt und unterstrichen, das wackere Wort. Die besten Lehrer haben immer daran geglaubt.

„Basler Nachrichten.“

Es ist eine köstlich befreiende und gesunde Sache um den Humor, und wie er auch die Erörterung pädagogischer Organisations- und Methodenfragen zu durchsonnen vermag, wenn man die Gnade und Kraft hat, ihm selbst dort sein Recht zu lassen: das lehrt diese beweglich geistvolle, entschiedene und doch nicht dogmatisierende Schrift.

„St. Galler Tagblatt.“

Das Buch kann durch alle Buchhandlungen und direkt vom Verlag bezogen werden.